



Nicole Henning
reist
MIT DEM
PFEIFERMOBIL
DURCH DIE
NICHT-ORTE
DER
ÜBERMODERNE



Parc animalier Alligator Bay
suivre Beauvoir

August und September 2023

Frankreich LA GRANDE NATION

Arbeitsmaterial:

Marc Augé, *Nicht-Orte*

Vilém Flusser, *Von der Freiheit des Migranten*

Digitalkamera, Laptop, Notizbuch

„(...) sind die Nicht-Orte ein Mass unserer Zeit, ein Mass, das sich quantifizieren lässt und das man nehmen könnte, indem man - mit gewissen Umrechnungen zwischen Fläche, Volumen und Abstand - die Summe bildete aus den Flugstrecken, den Bahnlinien und den Autobahnen, den mobilen Behausungen, die man als „Verkehrsmittel“ bezeichnet (Flugzeuge, Eisenbahnen, Automobile), den Flughäfen, Bahnhöfen und Raumstationen, den grossen Hotelketten, den Freizeitparks, den Einkaufszentren und schliesslich dem komplizierten Gewirr der verkabelten oder drahtlosen Netze, die den extraterrestrischen Raum für eine seltsame Kommunikation einsetzen, welche das Individuum vielfach nur mit einem anderen Bild seiner selbst in Kontakt bringt.“ (Marc Augé, *Nicht-Orte*)

MEINE REISE

Mein Plan: Ich bewege mich zwei Monate lang in der im Essay beschriebenen Welt der Nicht-Orte: Auf den Nationalstrassen und Autobahnen fahre ich durch Frankreich. Ich benutze die Raststätten, Tankstellen und Parkplätze für Pausen und Benzin. Gehe in den riesigen Einkaufszonen einkaufen oder Kaffee trinken, schaue mir touristische Attraktionen und Spektakel an, die mir auf dem Weg vorgeschlagen werden und übernachtete innerhalb des gut ausgebauten französischen Camping- und Stellplatznetzes.

Ich hatte kaum Campingerfahrung und mit einem Wohnmobil war ich noch nie unterwegs. Ich wusste nicht, was mich erwartet. Würde ich im August überhaupt Camping- oder Stellplätze finden, die nicht ausgebucht sind? Wie leicht fällt es mir, mit diesem grossen Gefährt zu fahren? Wie weit komme ich an einem Tag? Ich wollte die Campingplätze nicht im vornherein buchen, denn ich wollte möglichst offen bleiben gegenüber allem, was mir in der Struktur der Nicht-Orte begegnet. Ich hatte auch immer Glück, denn dank der „seltsamen Kommunikation im extraterrestrischen Raum“ war ich verbunden mit dem Rest der Welt und habe mit den Apps *Google maps* und *Park4night* immer ein Plätzchen gefunden.

Es gäbe verschiedene Blickwinkel, um sich in den transitorischen Strukturen umzusehen und über sie nachzudenken. Auch den, was mit dem Leben der Menschen in Gegenden wie der *diagonale du vide* passiert, die in der kapitalistischen Logik der Nicht-Orte nicht mehr von Interesse sind, weil kaum Kaufkraft vorhanden ist. Da ich aber diesen tollen Camper und ein Stipendium hatte und auch noch zur Hauptferienzeit unterwegs war, fand meine Recherche aus der Sicht der Künstlerin in der Welt des Tourismus statt.

Meine Recherche ging also sehr intuitiv vonstatten, Vorgabe war einzig, das Netz der Nicht-Orte nicht zu verlassen. Ich habe vor allem fotografiert, Notizen gemacht, gelesen. Ich habe nun eine grosse Sammlung an Bildmaterial und Überlegungen, die in meine Malereien einfließen werden. Und ich denke über eine Publikation nach.

In diesem Bericht findet sich ein Gekleckse von Erlebnissen, Gedanken und Zitaten, die von einigen Beobachtungen auf meiner Reise erzählen, sich auch auf Überlegungen in den beiden oben genannten Essaybänden beziehen, aber keine inhaltliche Vollständigkeit oder Richtigkeit beanspruchen.

MARC AUGÉ

In seinem Essayband *Nicht-Orte* von 1992 untersucht der französische Anthropologe Marc Augé die sozialen und räumlichen Entwicklungen der Moderne. Dabei beobachtet er die rasante Zunahme von transitorischen Raumstrukturen, den Nicht-Orten.

Nicht-Orte sind keine anthropologischen Orte, sie sind nicht natürlich gewachsen. Es sind „Orte des Ortlosen“, sinnentleerte Funktionsorte, die der Mobilität, dem Konsum, dem Vergnügen, der Kommunikation dienen. Nicht-Orte beheimaten keine organisch gewachsene Gesellschaft, sondern sind rein auf Kunden, Passagiere, Benutzer, Zuhörer ausgerichtet. Dabei richtet sich die Kommunikation explizit an das einzelne Individuum und schafft damit Einsamkeit und Gleichförmigkeit.

Durch die Globalisierung werden die Nicht-Orte die paradigmatischen Räume unserer Zeit - der „Übermoderne“, wie Augé sie nennt. Sie bilden ein Netz in dem die alten Orte kein unabhängiges Dasein mehr führen, sondern registriert, klassifiziert und zu Orten der Erinnerung erhoben werden, die einen speziellen, fest umschriebenen Platz einnehmen. „(...) Die Übermoderne macht das Alte (die Geschichte) zu einem Spektakel eigener Art, so wie es mit allem Exotischen und allen lokalen Besonderheiten geschieht.“ (Marc Augé, *Nicht-Orte*)

„Der Begriff Übermoderne (frz. surmodernité; engl. supermodernity) charakterisiert im Gegensatz zu Konzepten der Postmoderne die gegenwärtige globale Situation als Intensivierung und Steigerung der Moderne, nicht als Bruch mit ihr. Diese Überhöhung der Modernisierungsprozesse ist dadurch bedingt, daß heute alle Interaktionen in einem global verflochtenen, allen Menschen gemeinsamen planetarischen Kontext stattfinden. Die Übermoderne ist, wenn auch ungleichmässig verteilt, heute überall vorhanden und hat bedeutende Auswirkungen auf die gesellschaftlichen Beziehungen zur Geschichte, zum Raum und zum »Anderen«.“ (Lexikon der Globalisierung, transcript Verlag, 2011)

BEOBACHTUNGEN

Marc Augés soziologische Betrachtungen unserer globalen Lebenswelten begleiten mich bereits seit mehreren Jahren und beeinflussen immer wieder meine künstlerischen Arbeiten, in denen ich mich mit Aspekten des Unbehaustseins, den Versprechungen der Konsumwelt und dem Lebensgefühl in konstruierten Realitäten beschäftige.

Augé hat seinen Essay 1992 veröffentlicht. Ich war 25 und noch in der Kunstschule. Ich erinnere mich, dass damals, nach der Öffnung der Sowjetunion und Chinas, die problematischen Aspekte der Globalisierung immer wieder thematisiert wurden, vor allem in Bezug auf wirtschaftliche und soziale Entwicklungen. Die Digitalisierung stand noch ganz am Anfang und der Massentourismus drückte sich mehrheitlich in Form von gleichförmigen all inclusive Reisen aus, die man, wie auch alle anderen Reisen, im Reisebüro buchte. Ein Flug nach Amerika war teuer und einmal dort angekommen, konnte man einen Brief nach Hause schreiben, mit einer Handvoll Münzen von einer Telefonzelle aus nach Hause anrufen oder auf dem Postamt einen *Collect Call* beantragen. Ansonsten war man einfach mal weg und man konnte auch verloren gehen.

1995 kaufte ich mir meinen ersten eigenen Computer, der mir bei meinem ersten Projekt mit Photoshop viel Geduld abverlangte, während die Software einen Befehl ausführte. In dem Dorf, in dem ich aufgewachsen bin, gab es noch einen Bäcker, Metzger, Kiosk und einen Frisör. Ein paar Kilometer entfernt und am Strassenknotenpunkt verschiedener Dörfer stand genau eine Migros. Beim eigenen Auto musste man noch alles selber machen, denn es funktionierte mechanisch und im damaligen gesellschaftlichen Idealfall hatte der Mann seine Frau dabei, die ihn durch unbekanntes Terrain lotste, weil sie das Lesen einer Straßenkarte beherrschte.

Heute, dreissig Jahre nach dem Erscheinen des Essays, sagt mir die Computerstimme des Navi wo ich abbiegen muss. Ich bin dann eines von Millionen Pünktchen auf der Karte des globalen Positionsbestimmungssystems (GPS). Mehr oder weniger egal, wo ich mich auf dem Globus befinde, kann ich kurz zuhause anrufen und umgekehrt bin ich auch für alle immer erreichbar. Dafür benutze ich ein mobiles Telefon, das unterdessen auch ein Supercomputer ist: alle Informationen, die ich brauche für Freizeit, Information, Kommunikation und Arbeit habe ich immer dabei.



Suche ich in Frankreich ein indisches Restaurant, schlägt mir Siri von Apple einige vor; zum Beispiel eines, das auf Tripadvisor die meisten Sterne in der Kundenbewertung bekommen hat. Praktischerweise wird es ganz in meiner Nähe sein, weil Apple mich über die Ortungsdienste lokalisieren konnte. Ich brauche eine neue Gasflasche und fahre deshalb zu Monsieur Bricolage in die immer gleichen Einkaufszonen, mit den immer gleichen Konzernen am Rande jeder Stadt.

Augé prophezeite für die Zukunft der globalisierten Gesellschaft eine rasante Zunahme der transitorischen Raumstrukturen. Waren 1992 die Nicht-Orte noch eine Option unter mehreren, deren Benutzung Sicherheit, Bequemlichkeit, Zeitersparnis und Aufregung versprach, so sind sie aus unserer heutigen Alltagspraxis nicht mehr wegzudenken. Die Entwicklung der Digitalisierung zu ihren heutigen Einsatzmöglichkeiten (Kommunikation, Überwachung, Rationalisierung) hat daran einen wichtigen Anteil, denn sie bindet uns immer stärker an globale politische Konzepte und ökonomische Interessen von (internationalen) Konzernen.

Der Flughafen zum Beispiel ist schon lange kein ausschliesslicher Funktionsraum mehr, an dem möglichst viele Passagiere, möglichst sicher und effizient zu ihren Bestimmungsorten gelotst werden sollen. Der Flughafen ist heute auch eine Erlebniswelt mit grossflächigen Werbetafeln, worauf einen Celebrities direkt ansprechen, wenn man vorbeiläuft. Es gibt offenes WLAN, damit die Wartezeit mit dem von der Flughafengesellschaft bereitgestellten Streamingangebot verkürzt werden kann, es gibt Cafés, Restaurants, Boutiquen, was für die Kleinen, was für die Grossen. Zwischendurch wird es ernst, aber wenn man alle Kontrollen überstanden hat, kann man sich mit einem Schnäppchenkauf im *Dutyfree* was Gutes tun. Danach setzt man sich zum Warten in eine Lounge und bestellt sich, egal wo auf der Welt man sich gerade befindet, den Cappuccino, den man sich auch zuhause immer holt.

Ein relevanter Aspekt der Nicht-Orte ist ihre Gleichförmigkeit. Sie macht es aus, dass man sich darin äusserst bequem und sicher bewegen kann. Wenn ich durch Frankreich fahre, nutze ich ein kilometerlanges Strassennetz, dessen global verständliche Signalistik mich von A nach B nach C führt. Was dazwischen liegt, fliegt an mir vorbei, während ich die neusten Nachrichten aus der Ukraine höre und aus der Wasserflasche trinke.

Es ist nie ganz klar, wo ich mich jeweils befinde, wenn ich in den Nicht-Orten unterwegs bin. Im Pfeifermobil auf der Nationalstrasse sitze ich in einer Art Kinosessel und vor meiner Windschutzscheibe läuft ein Film. Bob Dylan spielt dazu den Soundtrack. Dann kommt Werbung von *Intermarché*, die mich aufmerksam macht, dass ich bald abbiegen muss, um Brot zu kaufen und schon bin ich in der Rolle der Hauptdarstellerin und drängle mich in die Schlange der Autos, die zu den Einkaufszentren abbiegen. Ich parke, als mein Handy klingelt. Patrick ruft aus Zürich an. Ich stehe auf dem Parkplatz in Carcassonne und seine Stimme klingt so nah, wie wenn ich ihn aus dem Atelier anrufe. Ich sehe ihn in unserer Wohnung im Sessel sitzen; ich sitze ihm gegenüber. Wir befinden uns jetzt in diesem Datenkabel, unserem eigenen Ort.

In meiner Rolle als Touristin wird dieses hin und her Gehüpfe noch durch weitere imaginierte Welten erweitert: Ich fotografiere mich vor Panzern, mit denen bei den Kriegsmanövern in der Normandie gekämpft wurde, kämpfe mit anderen mit den Tränen bei der Fotoausstellung von jungen gut aussehenden alliierten Soldaten, während wir uns vorstellen, wie schrecklich sie bei der ersten Landung ums Leben kamen, ich bin aufgeregt und begeistert von den wilden Tieren, während ich mit dem Pfeifermobil durch ihre Truman Show des *Réserve Africaine* fahre, in Lourdes stehe ich mit Gänsenhaut in der Grotte, in der Bernadette Maria erschienen ist und das Herz wird mir schwer ob der Grausamkeit der Nazis, während ich die Fluchtroute laufe, die auch Walter Benjamin ging, bevor er sich aus Verzweiflung umbrachte. Mache ich wirklich noch eine Reise? Entdecke ich wirklich noch die Welt? Oder werde ich nicht eher von Spielkiste zu Spielkiste gelotst, in der ich alles sein kann, was das jeweilige Tourismusunternehmen mir an Möglichkeiten anbietet?

Flusser beschreibt den Wohnwagen als einen künstlichen Bauch, „der mit seiner Grundlage theoretisch keinen Kontakt hat, sondern über sie hinweg rollt“, denn eigentlich berühren seine Räder den Untergrund nur punktiert „und Punkte sind dimensionslos“.

In diesem künstlichen Bauch, meinem Haus auf Rädern, mache ich mich also auf die Reise innerhalb der Nicht-Orte und damit innerhalb der ganz normalen Tourismusstrukturen, in denen alles für mich bereit steht, damit ich ein ausgezeichnetes, störungsfreies Ferienerlebnis habe. Und dort, wo es unwegsam werden könnte oder langweilig, biege ich ab ins simulierte Abenteuer.

Herzlichen Dank für diese Möglichkeit an die Stiftung Otto Pfeifer!

TÄGERWILEN, STELLPLATZ OASE

Erstes Mal im Pfeifermobil übernachtet und schon die Regeln des Platzes nicht richtig verstanden: Zähne am falschen Waschbecken geputzt.



STRECKE COLMAR - PARIS

Die Strecke durchquert die „Diagonale du vide“, einen Gürtel, der vom Nordosten Frankreichs in den Südwesten reicht und von Abwanderung in die Städte betroffen ist. Die Globalisierung ist hier direkt erfahrbar und auch sichtbar:

Zwei Tage auf der Nationalstrasse geradeaus Richtung Hauptstadt. Es gibt viel Agrarland links und rechts der Strasse, grosse Felder, die mit grossen Maschinen bewirtschaftet werden. Ab und an gibt es eine Abzweigung zu einer Stadt und deren Sehenswürdigkeiten aus dem Ersten Weltkrieg. Immer wieder führt die Strasse mitten durch Dörfer. Die meisten machen einen spärlich bewohnten Eindruck. Auf der ganzen Strecke kam kein einziges öffentliches Verkehrsmittel vorbei, irgendwo donnert zwar der TGV durch die Landschaft, er hält aber nur in den grossen Städten. Die Menschen hier sind auf ein Auto angewiesen um arbeiten zu gehen oder einzukaufen. Das Strassensystem ist nützlich, aber nur befahrbar, wenn man sich das Benzin leisten kann.



AUTOROUTE DES OISEAUX ROCHEFORT - BORDEAU

Einzelne Autobahnstrecken sind zahlungspflichtig. Ein Unternehmen, das Teilstrecken unterhält, videoüberwacht und Rastplätze zur Verfügung stellt, ist *Vinci Autoroute*. Die Rastplätze sind meist ähnlich bestückt. Ab und an gibt es Specials. Auf dem *aire des oiseaux* gibt es viele Bäume und dazwischen verteilt Corbusier Sessel aus Beton.





EINKAUFSZONEN

Entlang des Strassennetzes finden sich die Einkaufszonen. Wenn man dorthin abbiegt, weiss man, was man vorfinden wird. Die Zusammenstellung der Warenhäuser ist meist ungefähr dieselbe: Etwas für die Handwerker:innen, Lebensmittel und Alltagsprodukte, Elektronik, Pflanzen, Benzin, Produits régionaux. Die Konzerne variieren je nach Region ein bisschen. Die Einkaufszonen liegen sehr oft am Eingang, resp. Ausgang der Stadt. Je nachdem woher man kommt, wird man in regelmässigen Abständen auf Plakat- oder Hauswänden darauf aufmerksam gemacht, wie weit es noch zum nächsten Einkaufserlebnis ist. In der eher ländlichen, landschaftlich hübschen Bretagne wurden diese Zonen sehr dominant. Vor jedem Ortsschild wurde man zuerst an den verschiedenen Konzernen vorbei geführt, bevor man das Stadtzentrum erreichte.

„Der Fremde, der sich in einem Land verirrt, das er nicht kennt (der durchreisende Fremde), findet sich dort ausschliesslich in der Anonymität der Autobahnen, Tankstellen, Einkaufszentren und Hotelketten wieder. Das Tankstellenschild einer Benzinmarke ist für ihn ein beruhigendes Merkzeichen, und mit Erleichterung entdeckt er in den Regalen der Supermärkte die Toiletten- und Haushaltsartikel oder Lebensmittel multinationaler Konzerne.“ (Marc Augé, Nicht-Orte)

Für Reisende mit einem Wohnmobil sind die Einkaufszonen super praktisch, weil immer ein ausreichend langer Parkplatz zu finden ist. Man kann alles einkaufen, was man braucht und gleich noch tanken und den Luftdruck messen. Es gibt immer irgendwo Kaffee und pain aux chocolat und eine gestaltete Aufenthaltszone, die einem vertraut erscheint, weil sie ähnlich aussieht, wie im Shoppingcenter zuhause. Hier lässt sich gut eine kurze entspannte Pause einlegen.





GEWOHNHEIT

Mit dem Wohnmobil unterwegs zu sein ist abenteuerlich, wenn ich in abgelegene Gegenden reise oder zu wenig Geld für einen Campingplatz oder ein Loch im Dach habe. Bewege ich mich in den transitorischen Strukturen, ist alles für meine Sicherheit, mein Wohlbefinden und mein Vergnügen organisiert. Das Unvorhersehbare hält sich in verkräpftbaren Grenzen. (Damit ich gut erholt wieder bei der Arbeit erscheine?) Um mir aber trotzdem unterschwellig ein Gefühl von Abenteuer und Exotic zu geben, wird das Gewöhnlichste aussergewöhnlich inszeniert.

Der ****Campingplatz auf diesem Bild gehört zur Kette Yelloh Village. Diese Anlagen sind vergleichbar mit Ferienressorts und sind auch nach Themen organisiert: Für Pärchen, für Singles, für Familien mit kleinen Kindern (Hüpfburgen), mit grösseren Kindern (Surfunterricht), FKK, etc. Man verbringt also seine Ferien unter sich. Das macht es gemütlicher - wichtig dabei ist natürlich das richtige Freizeitoutfit.



Einbruch in die Idylle: Ein kleiner toter Hase liegt morgens neben dem Pfeifermobil.

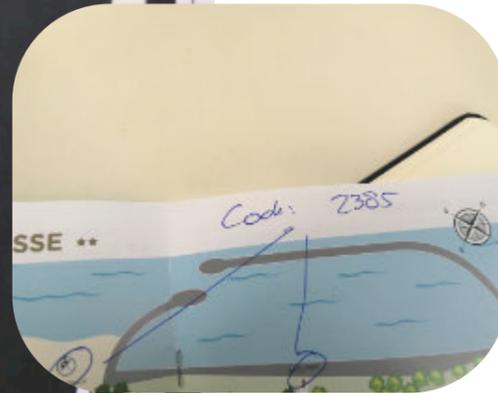


ERLEBNISWELTEN

Für uns Besucher:innen, Benutzer:innen, Kund:innen steht allerlei Aufregendes bereit. Zum Beispiel wenn man auf einer der von Konzernen unterhaltenen, mit Video überwachten, mauthpflichtigen Autobahnteilstücken unterwegs ist. „Bienvenue à l'aire des oiseaux“ kann es da verführerisch heissen, und macht einen die Eintönigkeit des immer geradeaus Fahrens trotzdem müde, hält man auf einer Raststätte an, um sich bei einem weiteren Konzern, zum Beispiel Starbucks, einen Kaffee zu kaufen und gleich auch noch die von der Autobahngesellschaft für ein kleines Entgelt zur Verfügung gestellte Toilette zu benutzen. Auf der A10 nach Bordeaux wird man auf dem Weg dorthin auf mögliche „Escapades“ hingewiesen: kurze freche vom Tourismusverein der Region vorgeschlagene Seitensprünge aus der sicheren Familie der Vinciautobahnbenutzer:innen.



Auf der Toilette nun kann man die Arbeit des Personals bewerten, das nicht zum Erlebnis gehört, sondern die Erlebniswelt der Kund:innen durch aufräumen und putzen störungsfrei hält.



DRINNEN UND DRAUSSEN

Wer sich im globalen Netz der Nicht-Orte bewegt braucht Geld: Essen, Trinken, Benzin, Vergnügen, Internet, Übernachtungsmöglichkeiten aber auch Sicherheit kosten.

Die Nicht-Orte sind weltumspannend ein fester Bestandteil des kapitalistischen Systems. Es ist kaum mehr möglich, sich ausserhalb zu bewegen, ohne die Arbeit, medizinische Versorgung, Bildungsmöglichkeiten und generell den Anschluss an die Gesellschaft zu verlieren, und trotzdem haben nur Menschen mit genügend finanziellen Mitteln Zugang.

Das ist auch auf dem Campingplatz so. Der Campingplatz ist ein sicherer Ort, was mir als Frau alleine sehr recht war. Für diese Annehmlichkeit wird man registriert und gekennzeichnet, das Terrain wird digital oder per Video überwacht und manchmal braucht es einen Code, damit man es verlassen, aber auch wieder rein kommen kann. Die Sicherheit, die warme Dusche, das Wäschewaschen und den Internetzugang konnte ich mir dank des Stipendiums leisten, ohne hätte ich wohl öfter auf irgendeinem unsicheren Parkplatz übernachten müssen.

Wie ausschliessend diese Struktur ist, wurde mir erst richtig bewusst, als ich den städtischen Campingplatz in Rennes verliess und ein paar hundert Meter weiter und noch im selben hübschen Stadtwald an einer kleinen verregneten Lichtung vorbeifuhr, auf der in einer akkuraten Linie Zelte von Flüchtlingen standen. Sie, die dringend Schutz bräuchten, konnten sich den Zugang zu den Annehmlichkeiten des städtischen Campingplatzes nicht leisten.

Im System der Nicht-Orte ist Bedürftigkeit nicht vorgesehen. Ich habe auf meiner Reise selten mittellose Menschen gesehen. Vielleicht hat das damit zu tun, dass ich kaum in Städten unterwegs war. Entscheidender ist wohl, dass sie von Sicherheitsdiensten der Bahnhöfe, Parkplätze, Shoppingcenter, etc. weggeschickt werden.

...und vielleicht macht das Frankreich rigoroser als andere Länder, aber das erschütternde Bild verarmter Menschen, die sich den Konsum nicht leisten können, passt per Definition nicht in die Welten der Einkaufs-, Vergnügungs-, Reiseerlebnisse.



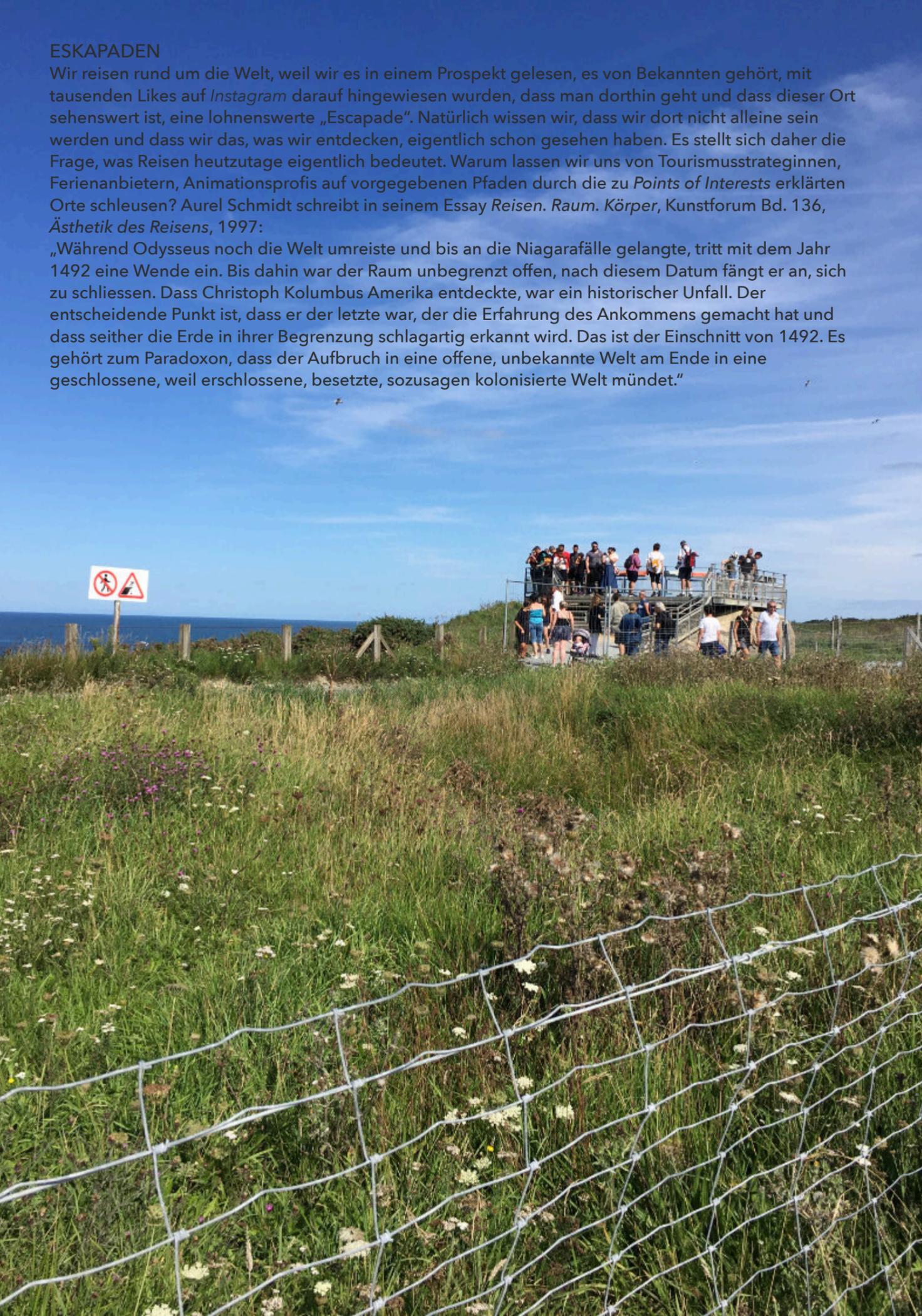
„Schaut man den Wohnwagen zuerst einmal nicht an, sondern hört aufmerksam auf seinen Namen (laut Faust kann man das Wesen am Namen ablesen), dann merkt man, dass er einen Widerspruch ausdrückt. „Wohnen“ hat mit Gewohnheit und mit dem Gewöhnlichen zu tun, also mit einer Stimmung, bei der man seiner Umgebung vertraut, und daher nicht auf sie achtet. Und „Wagen“ hat mit Wagnis zu tun (wenn vielleicht auch nicht etymologisch), mit Fahren und mit Erfahrung, also mit einer Stimmung, bei der man seine Umgebung beobachtet, weil sie nicht vertraut ist. Diese Antinomie Gewohnheit - Gefahr oder Missachtung - Obacht, die im Wort „Wohnwagen“ zum Ausdruck kommt, ist ein Aspekt der Dialektik des menschlichen Daseins. (...) Heidegger, Sartre und andere haben diese Dialektik untersucht, aber es war schon Hegel, der sie mit dem Begriff des „unglücklichen Bewusstseins“ erfasste: Gewinnt man sich, verliert man die Welt, und gewinnt man die Welt, verliert man sich selber.“ (Vilém Flusser, Von der Freiheit des Migranten: Wohnwagen)



ESKAPADEN

Wir reisen rund um die Welt, weil wir es in einem Prospekt gelesen, es von Bekannten gehört, mit tausenden Likes auf *Instagram* darauf hingewiesen wurden, dass man dorthin geht und dass dieser Ort sehenswert ist, eine lohnenswerte „Escapade“. Natürlich wissen wir, dass wir dort nicht alleine sein werden und dass wir das, was wir entdecken, eigentlich schon gesehen haben. Es stellt sich daher die Frage, was Reisen heutzutage eigentlich bedeutet. Warum lassen wir uns von Tourismusstrateginnen, Ferienanbietern, Animationsprofis auf vorgegebenen Pfaden durch die zu *Points of Interests* erklärten Orte schleusen? Aurel Schmidt schreibt in seinem Essay *Reisen. Raum. Körper*, Kunstforum Bd. 136, *Ästhetik des Reisens*, 1997:

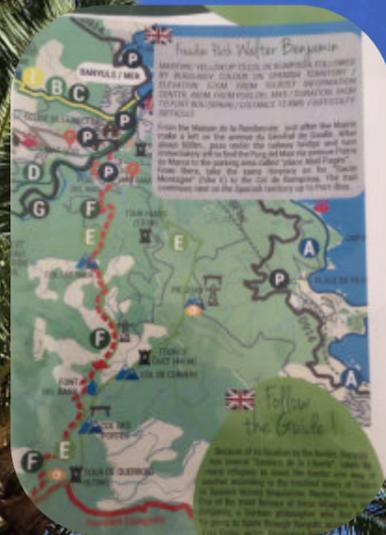
„Während Odysseus noch die Welt umreiste und bis an die Niagarafälle gelangte, tritt mit dem Jahr 1492 eine Wende ein. Bis dahin war der Raum unbegrenzt offen, nach diesem Datum fängt er an, sich zu schliessen. Dass Christoph Kolumbus Amerika entdeckte, war ein historischer Unfall. Der entscheidende Punkt ist, dass er der letzte war, der die Erfahrung des Ankommens gemacht hat und dass seither die Erde in ihrer Begrenzung schlagartig erkannt wird. Das ist der Einschnitt von 1492. Es gehört zum Paradoxon, dass der Aufbruch in eine offene, unbekannte Welt am Ende in eine geschlossene, weil erschlossene, besetzte, sozusagen kolonisierte Welt mündet.“



DIE INSZENIERUNG DER WELT

„Der peri-urbane Raum rund um die Metropolen ist wie die anderen Nicht-orte künstlicher Natur. Von nun an ist es möglich, den Raum zu simulieren. Er wird zu dem gemacht, was er sein soll: ein Erlebnisraum, ein Propagandaraum, ein Ekstaseraum. Oder ein Naturraum mit Wegschildern, Aussichtsterrassen und Ruhebänken, Froschteichen und Finnenbahnen. Die Gäste, die um 1880 den Rigi besuchten, haben schon die touristische Entwicklung, die sich anbahnte, sarkastisch zu Kenntnis genommen. Alphonse Daudet verglich die Möblierung der Alpen mit dem Kulissen- und Bühnenzauber der Pariser Oper. Heute sind die sogenannten Paradiese der Ferienanbieter total künstlich, wie alle touristischen Anlagen: utopisch; eben wahre Nicht-Orte.“ (Aurel Schmidt, Reisen. Raum. Körper, Kunstforum Bd. 136, Ästhetik des Reisens, 1997)





In Banyuls-sur-mer liegt der Ausgangspunkt einer Fluchtroute nach Spanien, die viele Verfolgte während dem zweiten Weltkrieg nutzten, um dem Zugriff der Nationalsozialisten zu entkommen. Einer der bekanntesten Flüchtlinge war der Philosoph Walter Benjamin. Sein Schicksal war besonders tragisch, weil er aufgrund einer kurzzeitigen Gesetzesänderung der spanischen Behörden, zurück nach Frankreich hätte geschickt werden sollen. In seiner Verzweiflung nahm er sich in Portbou das Leben. Guter Stoff für einen dramatischen Film oder für eine Netflixserie (Transatlantik). Serien, dramatische Reisestories auf Instagram oder Tiktok, Blockbuster und nicht Geschichtsbewusstsein oder Interesse an den Schriften Benjamins, machen heutzutage den nun gut ausgemerkten Weg zu einer gefragten Wanderung.



Ein eigenartiges Phänomen sind die kleinen Züge, mit denen wir Tourist:innen durch den Alltag fremder Stadtbewohner:innen von einer Sehenswürdigkeit zur nächsten gefahren werden. Wir besteigen kein Verkehrsmittel sondern eine Art Spielzeug, womit wir direkt in die heile Walt Disney Welt katapultiert werden. Aber nicht nur wir werden zu Kindern in einer Traumwelt voller Attraktionen, auch die Einheimischen werden bei der Betrachtung des niedlichen kleinen Zuges zu Bewohner:innen einer idealisierten, realitätsfremden Kulisse.



NORMANDIE LANDUNG DER ALLIIERTEN

„Was der Betrachter der Moderne sieht, ist das Ineinander von Altem und Neuem. Die Übermoderne macht das Alte (die Geschichte) zu einem Spektakel eigener Art, so wie es mit allem Exotischen und allen lokalen Besonderheiten geschieht.“ (Marc Augé, Nicht-Orte)

Meine Tante reiste in den 60er Jahren in die Normandie und besuchte dort die Strände, an denen im Zweiten Weltkrieg die Alliierten landeten und in furchtbaren Schlachten tausende Soldaten starben. Nur zwanzig Jahre nach Ende des Krieges wäre das erlebte Grauen wohl noch für die meisten zu schmerzhaft gewesen, um auf die Idee zu kommen, daraus ein Spektakel zu machen. Wie sie mir erzählte, war es damals schwierig, überhaupt die Bunkeranlagen zu finden. Heute jedoch ist die Gegend ein touristischer Hotspot für Klein und Gross: Historische Ausstellungen, Kriegsveteranentreffen, herzerreissende Schicksals-erzählungen, Souvenirs für Militärbegeisterte, Riesenrad, Oldtimertreffen, Kino, Calvados, Pizza. Ein perfekter Familienausflug, wenn es regnet und man nicht an den Strand gehen kann.





MONSTERTRUCKSHOW

Nomadisierende Spektakel nutzen die Strukturen der Nicht-Orte, um zum Beispiel entlang der Strassen auf sich aufmerksam zu machen. Schausteller:innen, Wanderzirkus, Strassenmusikant:innen sind temporär geduldet.



PARCOUR AVENTURE



TARIFS

Activité	Adulte	Enfant
Parcours Aventure	12€	8€
Paintball	15€	10€
Quads	18€	12€



CAISSE
PARCOURS AVENTURE PAINTBALL QUADS
MIDI & SOIR

Aus Wikipedia:

Seignosse (*okzitanisch*: *Senhossa*) ist eine [französische Gemeinde](#) mit 3890 Einwohnern (Stand: 1. Januar 2020) im [Département Landes](#) in der [Region Nouvelle-Aquitaine](#). Seignosse gehört zum [Arrondissement Dax](#) und zum [Kanton Marensin-Sud](#). Die Einwohner werden *Seignossais* genannt.

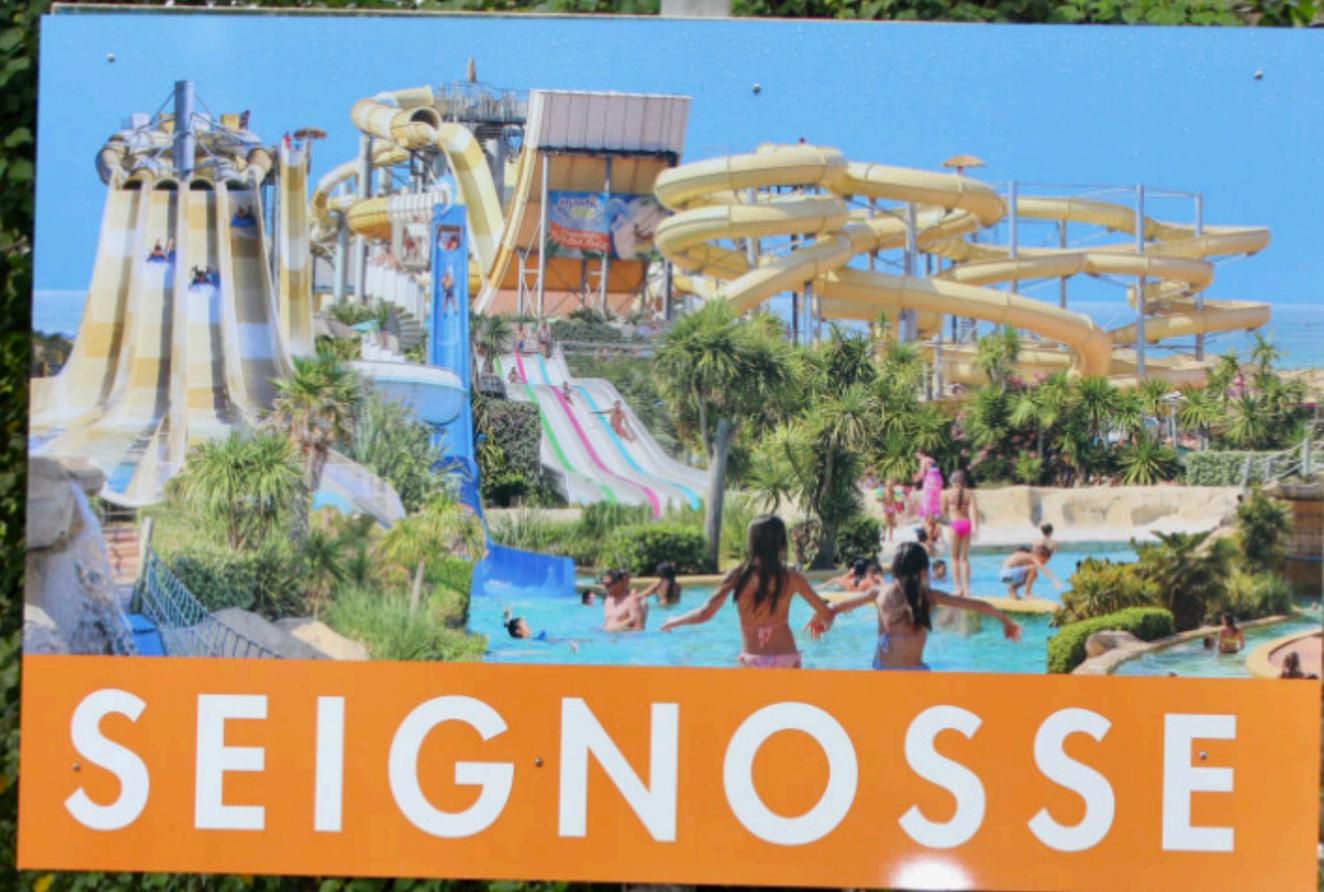
Sehenswürdigkeiten und lokale Identität [[Bearbeiten](#) | [Quelltext bearbeiten](#)]

- Die Kirche Saint-André in Seignosse Bourg ist auf dem Fundament der Kirche des 13. Jahrhunderts errichtet und dem Schutzpatron von Seignosse gewidmet. Ein Teil der Kirche wurde während der [Französischen Revolution](#) zerstört. Die Kirche ist hauptsächlich aus Stein gebaut, wobei der gotische Glockenturm aus einem "Stein aus Angoulême" errichtet wurde. Die Glocke diente früher als Feuerglocke.
- Kirche Saint-Thérèse in Penon, 1973 errichtet
- Waschhaus ([Lavoir](#))
- Fronton ([Pelotaspielplatz](#))
- Veranstaltungssaal *Les Bourdaines* mit 2500 Plätzen

Seignosse Océan [[Bearbeiten](#) | [Quelltext bearbeiten](#)]

Der ausgewiesene Badeort am Atlantik liegt fünf Kilometer westlich von Seignosse Bourg. Er wurde in den 1970er Jahren im Rahmen einer neuen Gestaltung der Küste [Aquitaniens](#) gegründet. Der Ort bietet vier bewachte Sandstrände auf sechs Kilometern mit Geschäften, Campingplätzen und Feriendörfern.

Der Badeort wurde 2009 in *Seignosse Océan* umbenannt.



VERGNÜGUNGSPARK, BEVOR ES WIEDER LOSGEHT





CITÉ DE CARCASSONNE

„Die Cité de Carcassonne auf dem rechten Ufer der Aude gehört seit 1997 zum Weltkulturerbe der UNESCO. Sie ist mit 4 Millionen Besuchern pro Jahr die touristische Hauptattraktion der Stadt und eines der am häufigsten besuchten Reiseziele Frankreichs.

Die mittelalterliche Festungsanlage ist von ihrer Größe und ihrem Erhaltungszustand her einzigartig in Europa. Die noch bewohnte Cité wird von einem doppelten Mauerring umschlossen. Hauptgebäude im Inneren sind eine Burg (Château comtal) und eine Kirche (Basilique Saint-Nazaire).“ (Wikipedia)

VR CASTLE



GRAND HUIT DANS UN CHÂTEAU FORT
EXPÉRIENCE INCROYABLE
+ 30 autres expériences à découvrir







LOURDES

Morgens auf dem Campingplatz klopft es an meiner Tür. Ich öffne und schaue auf einen älteren Mann runter, der in einem Elektrowägelchen sitzt. Er fragt mich, ob ich einen typischen Kuchen aus der Region kaufen will und öffnet zur Anschauung eine Pizzagrosse Schachtel in der eine Art Linzertorte im selben Format liegt. Sie kostet 10 Euro. Ich vertrage keine Gluten. Eigentlich will ich keinen Kuchen kaufen, aber da der Mann nicht aufsteht, denke ich, dass er wahrscheinlich gehbehindert ist und er sich etwas dazu verdienen muss. Ich sage ihm, dass ich alleine bin und so einen grossen Kuchen niemals essen kann, worauf er mir vorschlägt, ihn zu halbieren und die andere Hälfte jemand anderem auf dem Platz zu verkaufen, dem der Kuchen auch zu gross war. Ich will ihn unterstützen und sage: ok. Er fährt nochmal los, um die andere Person über unseren Deal zu informieren. Kurz darauf klopft es wieder an der Tür und: Ein Wunder ist geschehen! Er sitzt nicht mehr auf dem Wägelchen, sondern läuft freudig auf mich zu, um mir den Kuchen zu geben und einzukassieren.





Home • Explore • Must see and do • The chalets and the beaches

The beach of the chalets was made famous by the film "37°2 in the morning". Emblematic place of the Aude, the houses on stilts are a real curiosity where it is good to recharge your batteries. There are many activities: swimming, paddling...not to mention the flavor breaks that will make your senses tingle. Everything a step away from Toulouse. Discover the chalets and beaches of Gruissan

The most beautiful beach on the Aude coast

The beach of the chalets is regularly elected as the most beautiful beach on the Aude coast: immense, preserved, timeless with its chalets on stilts and the Clape massif as a backdrop. The sea is often calm, serene and surprises with its 50 shades of blue. A jetty has been built. It allows you to walk, jog, rollerblade... or simply enjoy the laughter of the seagulls. The cuties are splashing around in the water and OUF they have feet for tens of meters!

Ce site utilise des cookies et vous donne le contrôle sur ce que vous souhaitez activer.

Non merci Je choisis **OK pour moi**



GRUISSAN PLAGGE

Ich habe Betty Blue gelesen, als ich ungefähr 20 Jahre alt war. Ich mochte das Buch sehr. Ich mochte Betty. Ein paar Jahre später kam die Verfilmung ins Kino und Beatrice Dalle ging mir als Betty ziemlich auf die Nerven, aber die Geschichte hatte trotzdem immer noch mit meinem damaligen Lebensgefühl zu tun. Die Filmkulisse für dieses Gefühl, waren die Stelzenbauten von Gruissan Plage. Sie waren um 1850 als Sommerhäuser für die Narbonner Stadtbevölkerung auf Schwemmsandflächen gebaut worden. Heute werden die über 1300 *Piloti* immer noch vorwiegend während der Sommermonate als Ferienwohnungen benutzt und vermietet. Betty Blue hat den Ort berühmt gemacht, wie es auf der Tourismuseite von Gruissan heisst. Ich war also nicht die Einzige, die mit der Kamera durch die bewohnte Filmkulisse spazierte, um dort die authentische Atmosphäre der durchgeknallten Liebesgeschichte wiederzufinden.





Séjour Romantique
face aux Lions

700,00 €

[Voir plus](#)

PLANÈTE SAUVAGE

„Manche Orte existieren nur durch die Worte, die sie bezeichnen, und sind in diesem Sinne Nicht-Orte oder vielmehr imaginierte Orte, banale Utopien, Klischees.“ (Marc Augé, Nicht-Orte)



RÉSERVE AFRICAINE DE SIGEAN

Ich wollte eigentlich in eine Kunstaussstellung und bin in einer Safari gelandet.



„Das Land hat sich in einen Transitraum verwandelt. Alles ist in Bewegung, im Vorübergehen, sozusagen vorübergehend. Ja richtig: beiläufig. Am Ende verschwindet der Raum vollständig, was auch daran zu erkennen ist, daß er sich entvölkert und dafür die Städte wie Metastasen wachsen. Sie greifen durch ihre Ausdehnung auf das Land hinaus und besetzen das Territorium.

In diesem Verlauf entstehen neue, peri- und semi-urbane Gebilde, nomadische Zwischenräume, vage Terrains, Nicht-Orte, die da sind und es doch nicht sind, die keinen Sinn machen: Einkaufszentren (auf Französisch „grandes surfaces“ genannt), Billigwarenhäuser, Fabrikareale, Lagerplätze, Freizeitparks und Disneyländer, Autobahnanschlüsse, Verkehrsorte wie Flughäfen, Bahnhöfe und Bushaltestellen und so weiter. Es gehören dazu: Tiefgaragen und Deponien in einem Niemandsland, wo in den Fernsehkrimis die „show downs“, die Schlußschießereien, stattfinden und die Verbrechen enden und aufgeklärt werden: Kinolandschaften.“
(Aurel Schmidt, Reisen. Raum. Körper, Kunstforum Bd. 136, Ästhetik des Reisens, 1997)

FIN

